

DROEMER 

*In der Verlagsgruppe Droemer Knaur ist bereits
folgendes Buch der Autorin erschienen:*

Hotel Imperial

Über die Autorin:

Monica Ali wurde 1967 in Bangladesch geboren, lebt jedoch seit ihrem dritten Lebensjahr in England. Mit »Brick Lane«, ihrem ersten Roman, landete sie nicht nur sofort auf der Granta-Liste der besten englischsprachigen Autoren, der Roman wurde auch ein riesiger Erfolg in England. »Brick Lane« wurde in mehr als 20 Sprachen übersetzt. 2006 erschien »Alentejo Blue«, ein Band mit Erzählungen, 2009 der Roman »Hotel Imperial«. Monica Ali zählt zu den wichtigsten und profiliertesten Schriftstellerinnen Englands. Sie ist verheiratet und lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern in London.

Monica Ali
DIE GLÄSERNE FRAU

ROMAN

Aus dem Englischen von
Anette Grube

DROEMER 

Die englische Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
»Untold Story« bei Doubleday.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.droemer.de



Vollständige Taschenbuchausgabe Mai 2015
Droemer Taschenbuch
Copyright © 2011 by Monica Ali
Copyright © 2012 für die deutschsprachige Ausgabe bei
Droemer Verlag
Ein Unternehmen der Verlagsgruppe
Droemer Knauer GmbH & Co. KG, München.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Umschlaggestaltung: Network! Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: plainpicture/Gorilla
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-30464-8

Für M. M. S.

I

Manche Geschichten sind nicht dazu bestimmt, erzählt zu werden. Andere können nur als Märchen erzählt werden.

Drei Freundinnen gaben einst eine kleine Party für eine vierte Freundin, die erst noch kommen musste, als sie die erste Flasche Pinot Grigio bereits geleert hatten. Gehen wir durch den Garten hinter dem schmucken Vororthaus, in dieser Straße im weiten Herzen Amerikas, an einem Kinderfahrrad und einem Baseballschläger vorbei, der wie inszeniert auf dem weichen grünen Rasen liegt, bis zu dem matt leuchtenden Küchenfenster und schauen wir hinein. Wir sehen drei Frauen, eine dunkelhaarig, eine blond und die dritte ein Rotschopf – in den wenigen besten Jahren vor dem unaufhaltsamen Eintritt ins mittlere Lebensalter. Da sitzen sie am Tisch, ahnen nicht, dass sie nicht real sind, wissen nichts von dieser Geschichte, atmen unbedarft ein und aus.

»Wo bleibt Lydia?«, sagt Amber, die Blondine. Sie ist ein adrettes kompaktes Bündel, hat feinziselierte Gesichtszüge, trägt ein Kleid mit Peter-Pan-Kragen, französische Fingernägel. »Wo ist sie bloß?«

»Wir warten mit den Sandwiches, oder?«, fragt Suzie, die Dunkelhaarige. Sie hatte keine Zeit mehr, sich umzuziehen, bevor sie gekommen ist. Auf ihrem T-Shirt ist ein Spritzer Soße Bolognese, die sie hastig für die Kinder und den Babysitter gekocht hat. »Kalorienreduzierte Kartoffelchips? Vergiss es, nichts für mich.« Sie schiebt die Schale mit den Chips von sich weg.

»Soll ich sie noch einmal anrufen?«, sagt Amber. »Ich habe ihr schon dreimal eine Nachricht hinterlassen.« Sie hat ihr Bekleidungsgeschäft eine Stunde früher als üblich geschlossen, um rechtzeitig hier zu sein.

Die Rothaarige, Tevis, nimmt einen kleinen, phallusförmigen Kristall aus der Tasche, stellt es auf den Tisch und sagt:

»Ich hatte heute Morgen eine Vorahnung.«

»Warst du deswegen beim Arzt?« Suzie, in ihrer Lieblingskhakihose und mit dem fleckigen T-Shirt, sitzt da wie ein Mann, den rechten Knöchel auf dem linken Knie. Sie zwinkert Amber zu.

»Ihr könnt euch über mich lustig machen, solange ihr wollt«, sagt Tevis. Sie ist direkt von der Arbeit gekommen. Im Hosenanzug, das Haar zu einem festen Knoten gebunden, die Lippen gespitzt, sieht sie nahezu prüde aus – das genaue Gegenteil dessen, wie sie eigentlich wirken will.

»Wir machen uns nicht lustig«, sagt Amber. »War es wegen Lydia?«

»Nicht direkt«, sagt Tevis auf ihre unnachahmliche Art. Sie legt die Hände um den Kristall.

»Hast du das Ding immer dabei?«, fragt Suzie. Ihr Haar ist dunkel, wie eine Aubergine mit einem leichten lila Stich, und glänzt frisch gefärbt. Sie holt eine Karotte aus dem Kühlschrank und schält sie auf dem Tisch, der mit einem hübschen Geschirr gedeckt ist, handgemalte rote

und rosa Rosen, dünne Porzellantassen und Untertassen, die Henkel so winzig, dass man wie in England den kleinen Finger wegstrecken muss. »Mach dir keine Sorgen, ich räume die Schalen weg.«

»Hoffentlich«, sagt Amber, doch sie langt über den Tisch und sammelt die Schalen ein. Wenn Lydia in diesem Augenblick hereinkäme, sollte alles ordentlich sein. Sie hat ein schlechtes Gewissen, weil sie Serena und Tyler zu Freunden gebracht hat, obwohl sie bleiben und Lydia zum Geburtstag gratulieren wollten. Würde Lydia nicht lieber die Kinder sehen, statt alles so perfekt arrangiert vorzufinden? Amber schiebt sich das Haar hinter die Ohren und zieht einen losen Faden aus dem Ärmel. »Bitte sag, dass deine Vorahnung nichts mit Lydia zu tun hat.«

»Du meine Güte«, sagt Suzie. »Sie wird länger arbeiten. Du weißt doch, wie sehr sie die Hunde mag.«

»Warum geht sie nicht ans Telefon?«, sagt Amber.

»Ich habe ihr Geschenk nicht eingepackt. Meint ihr, das macht ihr was aus?« Suzie beißt die Spitze der Karotte ab. Ihre Zähne sind gesund und weiß, aber unregelmäßig; sie werfen sich in Pose.

»Ich will euch nicht beunruhigen«, sagt Tevis. Sie steckt den Kristall zurück in die Tasche ihrer maßgeschneiderten Jacke. Sie ist Immobilienmaklerin und muss tipptopp aussehen. Das ist nicht ihr wahres Wesen. Das ist, was sie tut. Darauf hat sie des Öfteren hingewiesen. Aber sie leben in einer Stadt voller Skeptiker, voller Leute, die in Immobilien und elektrische Haushaltsgeräte investieren, statt ihre Chakren reinigen zu lassen.

»Im Ernst«, sagt Suzie, »das tust du nicht.« Sie liebt Tevis. Tevis hat keine Kinder, deswegen unterhalten sie sich über andere Dinge. Suzie hat vier Kinder, und sobald sie über

ihre eigenen und die Kinder der anderen Mütter geredet hat, ist es normalerweise Zeit, nach Hause zu fahren und die Sportsachen für den nächsten Tag zu packen. Die kinderlose Tevis tat einem ein bisschen leid, und ein bisschen beneidete man sie. Wahrscheinlich ging es Tevis umgekehrt genauso. Sie konnte verträumt sein oder angestrengt oder eine merkwürdige Kombination aus beidem. Und es machte Spaß, sie auf den Arm zu nehmen.

»Wisst ihr noch, was letztes Mal passiert ist?«, fragt Tevis.

»Letztes Mal? Als du eine Vorahnung gehabt hast? Geht es um Lydia oder nicht?« Amber, dessen ist sie sich ziemlich sicher, kennt Lydia besser als die anderen. Sie hat sich vor fast drei Jahren als Erste mit ihr angefreundet.

»Ich weiß es nicht«, sagt Tevis. »Es war einfach nur ein ungutes Gefühl. Heute Morgen nach der Dusche.«

»Ich hatte heute Morgen ein ungutes Gefühl unter der Dusche«, sagt Suzie. »Ich hatte das Gefühl, dass ich eine ganze Schachtel Pop-Tarts zum Frühstück essen müsste.«

»Wie spät ist es jetzt? O Gott, eineinhalb Stunden.« Amber blickt sehnsüchtig zu den silbernen Kuchengabeln, die in der Mitte des Tisches fächerförmig ausgelegt sind. Sie waren fast schwarz, als sie sie in einem Antiquitätengeschäft in der Fairfax gefunden hat, doch jetzt sind sie wunderbar geputzt.

»Und was meint ihr?«, sagt Suzie. »Ich habe es getan. Eine ganze verdammte Schachtel.«

Tevis zieht die Jacke aus. »Es riecht wie vor einem Gewitter.«

»Was?«, sagt Suzie. »Es ist ein wunderschöner Abend. Du bist nicht mehr in Chicago.«

»Ich meine ja nur«, sagt Tevis und starrt Suzie an.

»Komm schon, Tevis, versuch nicht, uns Angst zu machen.«

Die Gurkensandwiches drehen sich an den Rändern auf. Amber ist sich darüber im Klaren, dass es ziemlich bescheuert ist, um sieben Uhr abends Tee trinken zu wollen. Und mittlerweile ist es halb neun.

»Also, schieß los, das letzte Mal, als du eine Vorahnung hattest ...« Suzie beginnt in ihrem üblichen Tempo, lässt den Satz dann jedoch unvollendet.

»Ihr erinnert euch also«, sagt Tevis. Sie wendet sich an Amber. »Bitte, reg dich nicht auf. Aber das letzte Mal, dass ich eine Vorahnung hatte, war der Tag, als Jolindas kleiner Junge auf die Straße gerannt ist und vom Schulbus überfahren wurde.«

»Und das hast du vorhergesehen?«

Tevis zögert einen Moment und schüttelt dann nachdrücklich den Kopf. »Nein. Es war eher eine allgemeine Vorahnung.«

»Und das war – wann? – vor zwei Jahren? Wie viele Vorahnungen hattest du seitdem?« Amber, die zunehmend ängstlich wird, schaut auf den Dundee Cake, der auf einer erhöhten gläsernen Platte in der Mitte des Tisches steht. Er ist schmutzig braun und wiegt eine Tonne. Lydia hatte einmal erwähnt, dass das als Kind ihr Lieblingskuchen gewesen war, und Amber hat ein Rezept dafür im Internet gefunden.

»Keine«, sagt Tevis, »bis heute.«

»Hast du morgens nie ein ungutes Gefühl?«, fragt Suzie.

»Ich habe praktisch jeden Tag ein ungutes Gefühl.«

Amber steht auf und wäscht die drei schmutzigen Weingläser. Sie muss etwas tun, und etwas anderes fällt ihr nicht ein, außer natürlich Lydia anzurufen. Doch wenn Lydia durch die Tür kommt, mit leicht schwingenden Hüften und leise kichernd, will Amber sich nicht allzu blöd vor-

kommen. »Verdammt, ich ruf sie noch mal an«, sagt sie und trocknet sich die Hände ab.

»Es gibt keinen Grund, warum es etwas mit Lydia zu tun haben sollte«, sagt Tevis, aber je mehr sie darüber spricht, umso stärker wird das Gefühl, dass es doch so ist.

Nur ein paar Tage zuvor war Lydia bei ihr gewesen und hatte sie gebeten, ihr Tarotkarten zu legen, etwas, was sie noch nie getan hatte.

Tevis legte die Karten auf dem Tisch mit dem Meerjungfraumosaik aus, aber dann wedelte Rufus mit dem Schwanz und fegte zwei Karten zu Boden. Lydia hob sie auf, sagte: »Lassen wir das«, und schob die Karten zusammen. Tevis erklärte ihr, dass es nicht schlimm sei, dass die Karten ihre Macht nicht verlören, wenn sie sie neu auslegte. »Ich weiß«, sagte Lydia, »aber ich habe es mir anders überlegt. Rufus hat es sich für mich anders überlegt. Er ist ein kluger Hund.« Sie lachte, und obwohl ihr Lachen wie üblich wie silberne Glöckchen klang, schwang ein ungewohnter Unterton mit. Lydia war ein intuitiver Mensch, sie wusste Dinge, sie spürte sie, und sie war vor den Karten zurückgeschreckt.

»Überhaupt keinen Grund«, sagt Tevis, und Suzie sagt: »Wahrscheinlich ist es nichts Wichtiges«, was tröstlich klingt. Es beunruhigt die drei, dass sie diesen Trost brauchen.

Amber wirft ihr Handy auf einen Teller. Sie hat nur Lydias Mailbox erreicht, und wozu sollte sie noch eine Nachricht hinterlassen? »Vielleicht macht sie mit Rufus einen langen Spaziergang, hat die Zeit vergessen und hat ihr Handy nicht dabei.« Sie weiß, wie lahm das klingt.

»Vielleicht hat sie sich im Tag vertan«, sagt Suzie nicht gerade überzeugend.

»Suzie, sie hat heute Geburtstag. Wie kann sie sich da mit dem Tag vertun? Außerdem hat sie heute Morgen angerufen und gesagt, dass sie um sieben kommt. Sie hat sich nicht vertan, sie ist nur ... spät dran.« Lydia hatte zerstreut geklungen, das stimmt. Aber, denkt Amber, sie hat in letzter Zeit häufig zerstreut geklungen.

»Um Gottes willen ...«, sagt Suzie.

»Ich hab's euch doch gesagt«, sagt Tevis. »Es hagelt.«

»Um Gottes willen ...«, sagt Suzie noch einmal, und der Rest ihres Satzes geht im Lärm unter.

»Macht schon!«, ruft Amber und läuft zur Haustür.

»Wenn sie jetzt kommt, hören wir die Klingel nicht.«

Sie stehen auf der überdachten Veranda vor dem Haus und sehen zu, wie der Hagel auf das Dach von Mrs. Gillots Haus trommelt, seitlich von der Haube von Ambers Highlander abprallt, in den Blecheimer neben der Garage prasselt und wieder herausspringt. Der Himmel hat eine unrühmliche schmutziggelbe Farbe angenommen, und der Hagel fällt vollkommen hemmungslos, faszinierend in seiner Ungehörigkeit. Es hagelt und hagelt. Es sind keine großen Körner, aber sie fallen dicht wie weißer Reis aus dem gerissenen Saum des Himmels.

»Oh, mein Gott!«, schreit Amber. »Schaut euch das an!«, ruft Suzie. Tevis geht die Stufen hinunter und stellt sich auf den Rasen, breitet die Arme aus, legt den Kopf in den Nacken. »Betet sie?«, brüllt Suzie, und Amber fängt trotz der Anspannung oder gerade deswegen an zu lachen.

Sie lacht noch immer, als ein Wagen von der Straße in die Einfahrt fährt; die Scheinwerfer scheinen den Hagel zusammenzukehren, ihn in einer dicken weißen Wolke über den schwarzen Asphalt zu heben und gegen das Haus zu

schleudern. Tevis lässt die Arme sinken und läuft zu dem Wagen, die seidene cremefarbene Maklerinnenbluse klebt ihr am mageren Rücken.

Auch die anderen laufen los. Es muss Lydia sein, obwohl der Wagen hinter den Scheinwerfern nur eine dunkle Masse ist.

Als Esther aussteigt, ein Geschenk an die Brust gedrückt, scharen sie sich in einem hilflosen Kreis um sie, der eine Art Ausgleich sein soll, ihre Enttäuschung aber kaum verhehlt.

In der Küche stellt Amber ein neues Gedeck auf den Tisch. Esther wischt sich Hagelkörner von der Schulter, löst den Haarknoten und schüttelt Hagel aus ihrem langen grauen Haar.

»Du hast vergessen, dass ich auch komme, stimmt's?«, sagt sie, ihr Tonfall nur ein bisschen boshaft.

»Nein!«, sagt Amber. »Oder vielmehr doch.«

»So ergeht es Frauen«, sagt Esther. »Ab einem bestimmten Alter werden wir einfach vergessen.« Sie klingt überhaupt nicht bekümmert.

Amber empfindet trotz ihrer Verlegenheit und Besorgnis einen Stich Angst vor dem, was vor ihr liegt oder trotz ihres Alters womöglich schon begonnen hat, sie ist für den Rest ihres Lebens eine geschiedene Frau. Sie reißt sich zusammen. »Wir machen uns alle ein bisschen Sorgen um Lydia. Hat sie lange gearbeitet? Sie geht nicht ans Telefon.«

»Lydia hat sich heute freigenommen«, sagt Esther. »Du meinst, sie ist noch nicht da?«

Niemand antwortet, während Esther von einer zur anderen blickt.

- »Wir sollten zu ihr fahren«, sagt Suzie.
- »Wartet, bis es aufgehört hat zu hageln«, sagt Tevis.
- »Wir können hier nicht einfach rumsitzen«, sagt Amber.
Sie sitzen da, schauen sich an und warten darauf, dass jemand die Initiative ergreift.